

"Kommt her zu mir, Gesegnete meines Vaters..." (Mt 25,34) : Predigt über Joseph Wresinski und die ATD Vierte Welt

Autor(en): **Blunski Ackermann, Marie-Rose**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **87 (1993)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-143775>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Kommt her zu mir, Gesegnete meines Vaters...» (Mt 25,34)

Predigt über Joseph Wresinski und die ATD Vierte Welt

Christian ist zehn Jahre alt, mit seinen Freunden stiftet er Unruhe in der Strassenbibliothek. Er nimmt die Bücher nur, um sie zu verschmutzen oder zu verlieren. Seine Gewalttätigkeit erschreckt mich. Wie mag wohl seine Zukunft aussehen?*

Einmal gehen wir gemeinsam einer Mauer entlang, welche die Siedlung einschliesst. Arbeiter sind dabei, sie höher zu machen. Christian sagt mir: «An die Stelle der Mauer würde ich eine Schaukel, einen Fussballplatz und eine Bücherei stellen.» Dann hebt er eine Flasche vom Boden auf, wirft sie gegen die Mauer und schreit: «Ich werde alles kleinschlagen.» An diesem Tag wusste ich, dass Christian verstand, was wir mit den Büchern wollen. Er hat es so gut verstanden, dass er, als wir von dem Ausflug zurückkamen, vor unseren Augen ein Buch nahm und es zerfetzte. Es wird das letzte Mal sein. Acht Tage später bindet er mit uns die Bücher ein.

Das Buch schlug eine Bresche in die Mauer der Siedlung, es hat Christians Herz befreit. Nun kommt er zu mir mit einem Buch in der Hand und sagt: «Lehr mich!»

Aus dem Vierte Welt-Jahrbuch 1989

«Ich habe Hunger im Kopf», sagte kürzlich ein kleines Mädchen, das wie Christian, von dem wir in der Lesung gehört haben, in der Schule nicht lernen kann wie die andern Kinder, weil es zu sehr schon die Sorgen der Erwachsenen trägt.

Ja, es gibt auch in unserem Land Kinder, die wissen, dass einem der Strom abgestellt wird, wenn man die Rechnung nicht bezahlen kann, und dass man dann abends die Aufgaben im Licht der Taschenlampe machen muss. Es gibt Kinder, die können kein Instrument spielen lernen, weil ihre Eltern das Geld nicht haben, den Unterricht zu bezahlen. Es gibt Kinder, die müssen

ständig ihre Familie verteidigen, mit Fäusten manchmal, wenn die Schulkameraden Bemerkungen über sie machen. Es gibt Kinder, die gehen nie an ein Geburtstagsfest, selbst wenn sie eingeladen werden, weil sie wissen, dass sie ihre Kameraden nicht auch zu sich heim einladen können. Es gibt Kinder, die haben es schwer, Freunde zu finden. Und wenn man keine Freunde hat, kann man auch nicht lernen, sagen sie.

Diese Kinder warten wie alle Kinder auf der Welt darauf, dass Menschen zu ihnen kommen und ihnen eine Tür auf tun, die Tür zur Welt des Wissens, zur Welt des Schönen, zur Welt der Freundschaft... Menschen, die nicht schlecht von ihren Eltern reden und diese auch nicht wie Luft behandeln, sondern die spüren, dass diese Eltern alles tun, damit ihre Kinder einmal eine bessere Zukunft haben, dass sie ihre Kinder lieben, selbst wenn die Familie vielleicht

* Das Projekt «Strassenbibliothek» wurde von Joseph Wresinski entwickelt. Junge Menschen gehen mit Büchern in die Viertel, wo sehr arme Familien wohnen, um ihr Wissen und das, was sie begeistert, mit den Kindern zu teilen. Strassenbibliotheken gibt es heute auf vier Kontinenten, unter anderem auch in mehreren Schweizer Städten.

unter dem Gewicht des Elends auseinandergebrochen ist, und dass die Kinder ihre Eltern lieben.

Joseph Wresinski (1917–1988), der Gründer der internationalen Bewegung ATD (Aide à toute détresse) Vierte Welt, war selber ein Kind der Armut. Er wusste, wie es ist, wenn die Leute auf der Strasse das Trottoir wechseln, um die Mutter nicht grüssen zu müssen. Er wusste auch, was es heisst, immer von der Wohltätigkeit anderer abhängig zu sein, die dann häufig auch noch glauben, besser zu wissen, was gut für einen ist. Später hat er versucht, dies den anderen, welche die Armut nicht selber erlebt haben, zu erklären. Er erzählte zum Beispiel, wie seine Mutter, die ihre vier Kinder allein aufziehen musste und der es dazu am Nötigsten fehlte, einmal von einer Tante ein Klavier erben konnte. Sofort wurden die Möbel im hinteren Zimmer zusammengerückt, um in der engen Wohnung Platz für das Instrument zu schaffen. Das Klavier war wie ein Symbol für die Hoffnung, einmal aus diesem Elend herauszukommen. Josephs kleine Schwester sollte darauf spielen lernen. Aber die Leute, welche die Familie unterstützten, verstanden diese Hoffnung nicht. Wer ein Klavier hatte, war für sie nicht arm. So musste Josephs Mutter das Instrument verkaufen, um weiterhin die Unterstützung zu bekommen, auf die sie für ihre Kinder angewiesen war, obwohl der Erlös nicht ausreichte, um irgend etwas an der Lage der Familie zu verändern. So sind die Armen immer wieder gezwungen, im Namen des Überlebens ihre Pläne, ihre Hoffnung, einmal wie alle anderen zu leben, zurückzustellen.

Später, 1956, als Priester im Obdachlosenlager von Noisy-le-Grand in der Nähe von Paris, erlebte Joseph erneut, wie sehr die Familien, die dort Unterkunft fanden, darunter litten, von Gratissuppe und von Kleiderverteilung abhängig zu sein, alles Massnahmen, die ihnen schmerzhaft in Erinnerung riefen, dass sie nicht wie alle anderen Menschen waren. «Niemand redet so mit dem Lehrer, dem Pfarrer, dem Briefträger, wie man mit meinem Vater spricht», sagte einmal ein Kind.

Um die Armen aus dieser Abhängigkeit zu befreien, gründete Père Joseph mit den Familien des Lagers einen Verein. Gemeinsam sagten sie sich: «Wir wollen nicht länger von Almosen abhängig sein. Wir wollen unser Leben selber in die Hand nehmen. Wir wollen lernen, uns weiterbilden, damit wir unsere Anliegen den Regierungen, den internationalen Organisationen, den Kirchen, aber auch den Lehrern und allen Mitbürgern erklären können. Wir wollen, dass unsere Kinder einmal als freie und verantwortliche Menschen an dieser Gesellschaft mitbauen können. Und vor allem wollen wir die Ärmsten unter uns nicht fallenlassen, jene, die vielleicht schon seit Generationen vom Elend gezeichnet sind, die erschöpft sind von einem harten Leben und scheinbar keine Kraft mehr haben, irgendwas zu ändern. Gerade sie können uns zeigen, was es braucht, um für alle Gerechtigkeit zu schaffen.»

Als Ausdruck dieses gemeinsamen Willens richtete Père Joseph mit den Familien im Obdachlosenlager eine Bibliothek und einen Kindergarten ein. Freiwillige aus verschiedenen Religionen halfen mit, eine Kapelle zu bauen. Das war der Anfang der Bewegung ATD Vierte Welt.

Père Joseph wusste, dass die Armen das Programm, das sie sich gegeben hatten, nicht allein verwirklichen könnten. Und so hat er bis zu seinem Tod immer wieder den gleichen Aufruf an Männer und Frauen jeder Herkunft, aller Religionen und Überzeugungen gerichtet: Die Armen brauchen Menschen, die zu ihnen kommen, um ihr Wissen, ihre Fähigkeiten, das, was sie begeistert, mit ihnen zu teilen; Menschen, die Kunst und Poesie, aber auch Handwerk und moderne Technologie in ihre Wohnviertel bringen, Menschen, die bereit sind, mit ihnen ein Stück Weg zu gehen und von ihnen zu lernen.

In allen Teilen der Welt sind Menschen diesem Aufruf gefolgt. Manche haben ihren Beruf aufgegeben, ihre Heimat, ihre Freunde zurückgelassen, um immer wieder neu auf die Suche nach den Ausgeschlossenen, den Vergessenen, jenen, die vom allgemeinen Fortschritt am wenigsten profi-

tieren, zu gehen. Wie Catherine, technische Zeichnerin aus dem Jura, die in Bangkok zusammen mit thailändischen Freunden regelmässig zu den Kindern geht, die mit ihren Familien unter einer Brücke oder auf einem Stück Trottoir leben, und ihnen die schönsten Bücher, die spannendsten Geschichten mitbringt, aber auch Farben und Papier, damit sie die Bilder festhalten können, die jedes Kind in seinem Herzen trägt. Oder wie François, der jede Woche in Genf in einem Quartier am Rande der Autobahn bei den Familien läutet, deren Kinder in keinem Verein mitmachen, nicht ins Judo und nicht in die Tanzstunde gehen, um diese ins Kunst- und Poesieatelier im Joseph Wresinski-Haus einzuladen.

Andere Menschen unterstützen diese Volontäre, indem sie etwas von ihrer Zeit, von ihren finanziellen Mitteln zur Verfügung stellen, oder indem sie sich in ihrer Partei, ihrer Kirche, im Elternverein, in der Nachbarschaft usw. dafür einsetzen, dass die Ärmsten geachtet werden und dass ihre Stimme Gehör findet.

Schon immer hat es in der Kirche Menschen gegeben, die alles verlassen haben, um den Ärmsten nahe zu sein. Mit Joseph Wresinski hat sich das Volk der Armen und Ausgeschlossenen selber auf den Weg gemacht, um mitzuwirken am Kampf gegen die Armut und an der Gestaltung der Welt. Aus dieser Partnerschaft zwischen Menschen in grosser Armut und Menschen jeder Herkunft, die sich ihnen anschliessen, sind Projekte entstanden, die zeigen, dass die extreme Armut sich überwinden lässt. Es sind auch konkrete Vorschläge entstanden, die heute von Regierungen und internationalen Organisationen sehr ernst genommen werden. Vielleicht haben Sie schon vom Wresinski-Bericht des französischen Wirtschafts- und Sozialrats gehört.

Père Joseph hatte ein grenzenloses Vertrauen in alle Menschen. In seinen Predigten wandte er sich immer wieder an die Besitzenden, die Gebildeten, um ihnen zu sagen, dass Gott sie liebt. Sicher, Gott ist unter den Ärmsten Mensch geworden. Jesus preist die Armen selig, weil sie die ersten Bauleute des Gottesreichs sind. Aber

das heisst nicht, dass alle andern in diesem Reich keinen Platz haben. «Kommt her zu mir, Gesegnete meines Vaters», sagt uns Christus im heutigen Evangelium. «Was immer ihr einem dieser Geringsten meiner Brüder, einer dieser Geringsten meiner Schwestern tut, das habt ihr mir getan. Selbst wenn ihr mich nicht erkannt habt, wenn ihr sie geliebt und ihnen gedient habt, seid ihr gesegnet. Ihr gehört mit zum Bund, den Gott mit den Menschen geschlossen hat, selbst wenn ihr es nicht wisst, aber zulässt, dass euer Herz euch zu den Ärmsten führt.»

Ich hatte Hunger im Kopf, und Ihr brachtet mir Bücher und Geschichten. Wo ich wohnte, war alles hässlich, und Ihr kamt mit Farben, Bildern, Musik. Meine Mutter wurde von allen behandelt wie Luft, und Ihr habt sie immer wieder um ihre Meinung gefragt... So lehren uns die Kinder der Vierten Welt, wie wir gemeinsam an der Gerechtigkeit bauen können.

Liebe Brüder und Schwestern, wenn Sie hier Sonntag für Sonntag in dieser Kirche zusammenkommen, ist dies ein Zeichen dafür, dass Sie mit Christus schon längst aufgebrochen sind zu dieser Gerechtigkeit. Lasst uns gemeinsam weitergehen. Amen.

(Predigt am 24. November 1990 in der Pfarrei St. Nikolaus, Reinach BL)